Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 4 (1928-1929)

Heft: 2

Artikel: Zum schweizerischen Kriegs- und Soldatenlied [Fortsetzung]

Autor: Gand, Hanns in der

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-705444

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum schweizerischen Kriegs- und Soldatenlied.

Von **Hanns in der Gand**, Zumikon. — (Mit besonderer Erlaubnis des Verfassers.)
Aus der «Schweiz. Monatsschrift für Offiziere aller Waffen» Heft 6. 1928), wo sich die zum Text nötigen Quellenangaben ausführlich vorfinden. **Die Red.**

(Fortsetzung.)

In den Seitentälern des welschsprechenden Wallis fand ich in mehreren handschriftlichen Liederbüchern ein Lied, das übrigens noch gesungen wird:

Qui veut entendre le courage
D'un jeune soldat déserteur,
Qui est à la fleur de son âge
Et va mourir d'un très grand cœur:
Tout en entrant, chers camarades,
Tout en entrant chers compagnons,
Que l'on m'apporte la marmite,
Tous ensembles nous dînerons.

A ta santé, cher camarade,
Tu n'y boiras plus avec moi,
C'est pour la dernière rasade,
Amis, que vous venez chez moi:
Que l'on m'apporte une chemise blanche,
(Des restes, camarades, servez-vous-en),
C'est pour le dernier dimanche
Je veux paraître proprement.

Que l'on m'apporte des écritoires,
Aussi de l'encre et du papier blanc,
Chers camarades avant que je meure,
J'en veux écrire à mes parents;
Que dira-t-elle ma tende mère,
Quand on lui annoncera ma mort?
Et puis ma sœur et mon petit frère?
Ils pleureront bien mon triste sort.

Si quelqu'un voit ma tendre mie,
Dites-lui qu'elle n'y pleure plus;
Car toutes ses larmes sont inutiles
Et ses soupirs bien superflus.
Allons, marchons, chers camarades,
Que l'on détruit mon petit corps,
Que l'on me tire à la cervelle
Afin que je sois vite mort.

Quand fut au milieu du supplice,
Sa haute voix l'on entendit:
Grand Dieu, je ne crains vot'justice,
Ayez pitié de mes amis!
L'ordre de l'officier résonne:
Haut le fusil — Enjouez — Tirez!
Que Dieu du ciel leur pardonne
Le crime de l'avoir fusillé!

Camarades, prenons son petit cœur
Et dans une toile blanche enveloppé,
Rapportons-le à la chaumière,
Où lui même l'a voulu porté;
Qui ont chanté la chansonnette?
Ce sont ces trois pauvres garçons
Qui tout en désertant l'ont faite
A l'honneur du brave compagnon.

Der lebensvolle Ton der Reisläuferlieder kippt in eine sentimentale, oft widerlich süsse Stimmung um, die nichts von Fahnentreue und Waffenehre zu singen weiss. Wir müssen das oft mit recht materiellen Wünschen durchsetzte Heimatgefühl in den Liedern unserer Söldner trotz aller Sentimentalität nicht zu sehr verurteilen, denn neben denjenigen, «die zu nichts Besserem tauglich waren», litten an die 20 000 Schweizer unverschuldet an ihrem Vaterlande, weil Ueberbevölkerung und Arbeitslosigkeit sie aus der Heimat unter die Karbatschen prügelsüchtiger Jünkerleins und die Spiessruten eigener Landes- und Leidensgenossen getrieben hatte. Im 3. Bändchen des Schwzerfähnli finden sich mehrere Proben dieser Volkslyrik, und ich wiederhole hier, dass es mir bei der Aufnahme gerade dieser Lieder auffiel, wie gut erhalten Wort und Weise von älteren Leuten immer noch weitergegeben wurden.

Jetz geht das Früehjahr an
Und da giebt's eine grosse Hitz,
Und da müessen mier exerzieren,
Bis uns der Buggel schwitzt,
Da müessen wir exerzieren
Vom Morge bis Mittag
Und das verfluecht, verdammte Läb'n,
Das währt das ganze Jahr.

Komm ich auf die Parade,
Thue einen falschen Schritt,
So thuet der Hauptme ruefen:
«Der Kerl muess aus dem Glied;»
Patronentasch herunter,
Zwei Unteroffizier,
Die hau'n mier auf das Leder,
Dass ich krepiere schier.

Es soll sich niemand wundern,
Wenn einer dessertiert:
Mier werden wie die Hunde
Mit Schlägen strapliziert,
Bekommt man uns dann wieder,
So hängt man uns nicht auf,
Das Kriegsgericht thuet sprechen:
«Der Kerl muess Gassenlauf!»

klingt es aus dem Liede der in Frankreich, Preussen, Sachsen, Holland und England stehenden Söldner, und wenn man sie zur Geduld mahnt, antworten sie:

La patience que nous avons,
Si tout'fois en guerr' nous allons,
La salle d'police ainsi que les coups d'canne
Tout ça sera payé à la première campagne.

La campagne étant arrivée,
Mon capitaine j'ai tué!
Mon capitaine et son sergent Jean foutre!
Courage, pauvre soldat, la Pruss' est en déroute!

In dem Lied des sterbenden Fähnrich verflucht sein blondes Lieb, das ihm um Mitternacht die ganze Rosenernte Englands ins Grab schüttet, den Krieg mit einer Heftigkeit, die uns in den letzten Jahren nicht fremd geblieben ist.

Oh! tout le temps, oh! tout le temps,
Que je vivrai, que je vivrai,
Toujours la guerre,
Toujours la guerre je maudirai.
Je maudirai toujours la guerre,
Qui partout fait verser tant d'pleurs.

Ergreifend tönt es:

Die Bummen und Kartunen,
die saussen oft daher.
dass mancher muss verlassen
sein Leben ohn gefähr
und der da wird blessiert,
auch wiederum kuriert,
der wird von grossen Herren
aufs neue kommandiert.

Ach, wie manche, brave Seele
Jetzt in Kett' und Banden geht
Und muss sich erbärmlich quälen,
Letzt in Schimpf und Schand besteht.
Auf harter Pritsche und Arrest
Wird die Seele ausgepresst;
Hunger, Kummer, Angst und Plag
Dieses währet Nacht und Tag.

Edles Vatterland! deine Gränzen
Lachen mich in Fernen an
Und ich will so lange warten
Bis ich dich einmal sehen kann.
Ja, ich will so lange hoffen,
Exerzieren, gedultig seyn,
Bis mein Wunsch hat eingetroffen
Und mich bringt ins Vatterland.

O. Böckel fragt 1887 im angegebenen Artikel «Kriegslieder» S. 13:

«Aber welche Soldaten waren das, die so sangen? Es war die geworbene Garnisonsbesatzung, ein Auswurf der ganzen Menschheit, ein bunt zusammengewürfelte Menge zweifelhafter Existenzen, wie sie der ehemalige Magister Laukhard, damals selbst Soldat, so lebenswahr in seiner Selbstbiographie schildert. Unter solchen aus Rand und Band gerathenen Existenzen konnte kein poetischer Schwung und kraftvolle Begeisterung Platz greifen.» Und das schreibt der Volksliederforscher Böckel genau 99 Jahre nachdem des grundbraven Toggenburgers Erlebnisse im preussischen Soldatenleben erschienen sind!! Aber in seiner Psychologie der Volksdichtung, wo er zu einer genau gegenteiligen Erkenntnis kommen muss, wagt er diesen Satz nicht mehr zu wiederholen.

Verschwindend sind dagegen in den mir zu Gesicht gekommenen Handschriften die Lieder, worin die Freude am Soldatenleben ungehemmt zum Ausdruck kommt. Es gibt allerdings auch solche, und dazu einige gar nicht üble, die, aus Ueberdruss an akademischer Arbeit oder wohl besser, weil das Geld nicht mehr zu einem flotten Leben langen wollte, von Studenten gemacht worden sind und sich in diese Liederhefte verloren haben mögen. Es scheint mir aber, dass mehrere davon für Werbezwecke bestellt wurden. Man kennt ja die Stiche, die mit rücksichtsloser Wirklichkeitstreue das Leben vor Werbehäusern wiedergeben, wo offenbar gedungene Sänger zögernden Bauernburschen die Freuden und Glücksaussichten des Soldatenlebens in die Ohren sangen und vormusizierten, um sie zum Handgeldnehmen fügiger zu machen.

Bräker schildert das Leben der Werbeoffiziere ungemein eindrücklich. Man schaute den Herrn später wohl immer mehr auf die Finger, aber «dennoch machten, wenn ein Krieg in Aussicht stand, die an der Schweizergrenze herumstreichenden Werbeoffiziere gute Geschäfte. «Der preussische Soldat», so sprachen sie zum Rekruten, «verhält sich zu jedem andern wie ein Adler zu einem Krammetsvogel. Darum Freund, sei du stolz darauf, in unserer Armee dienen zu dürfen.»

Aus Schaffhausen besitze ich ein prächtiges Beispiel eines solchen Werberliedes, wovon hier einige Strophen folgen mögen:

Wer liebet ein lustiges Leben,
Der folge meinem Rath,
Er lass sich Handgeld geben,
Und werde ein Soldat.
Wir leben ohne Sorgen,
Sind fröhlich allezeit
Und zehren sonder borgen,
Man ist uns stets bereit.

Bey allem depurschieren
Ist man uns allzeit hold,
Weil wir gleich contentieren
Den Wirt vom Monats Sold.
Kein grosse Schuld wir machen,
Uns mahnt kein Creditor,
Wir haben die bessten Sachen
Und leben stets im Chor.

Viol- und Waldhornisten
Bey Werbung fruoh und spat,
Uns dienen Hautboisten,
Und Tambours auf Parad.
Des Morgens früh Vicater,
Des Abends Zapfenschlag,
Man hört bei dem Geschwader
Vil Neues Tag und Nacht.

Die eine Nacht gewachet,
Die andre drauf ins Bett,
Wir ziehen ab, wanns taget,
Mit Flint, Patron, Bagnet.
Sind wir denn frey vom Wachen,
So gehn wir aufs Biquet,
Bey allen unsern Sachen:
Pläsir, Commodität.

Ha, möcht wohl mancher sagen,
Ihr seyd doch wahrlich nicht
Allzeit befreyt von Plagen,
Der Muoth euch oft gebricht,
Wann Pfahl und Esel dräuen!
Verachten unsre Pflicht,
So dürfen wir nicht scheuen
Kein Spiessruth, Hochgericht.

Wir dienen Kaiser, Königen,
Um Kleidung, Ehr und Geld,
Der Ruhm ergötzt nicht weniger,
Wenn uns ein Sieg zufällt.
Bald sind wir in Approchen,
Bald stehen wir im Feld,
Doch allzeit wohl bey Groschen
Und nimmer ohne Geld.

Wir bitten, uns kurze Berichte und Bilder aus den Wiederholungskursen und Manövern einzusenden.

Die Redaktion.

Wenn wir ein Stadt bloquieren,
Siegen durch Mannheit da,
So thun wir drin campieren,
Nach der Viktoria,
Dann lauft die Tour zu Wasser,
Dann geht der Marsch zu Land,
Bald heisst man uns: Aufpasser.
Bald kurz drauf: Herr Scherschant.

Jetzt bin ich Musquetierer,
Bin Submiss, hab Regard,
Vor den Herrn Offizieren;
Und auch fortun erwart,
Das Glück, das thut schanschieren,
Und nimmt gar manchen mit,
Ein Corpus nachzuführen
Und steckt ihn in das Glied.

Man sieht förmlich, wie dem Zuhörer der «Speckriemen durchs Maul gezogen wird.

Die Auswahl der Soldatenlieder, die Franz Wilhelm Freiherr von Ditfurt in seinen deutschen Volks- und Gesellschaftsliedern (Nördlingen 1872) gibt, ist zur Beurteilung dieser Zeit mit grösster Vorsicht zu verwenden. Zwei Jahre nach dem deutsch-französischen Kriege konnte er seiner Königlichen Hoheit Herzog Maximilian in Bayern keine antimilitaristischen Lieder widmen!

Der Grundton des Söldnerliedes ist unbestreitbar der, den Feller, Seite 33, der Kriegsgeschichte Heft 6, angibt.

Und die Antwort auf das Werbelied findet sich im düstern Soldatensang:

Ich rat's euch Brüdern allen,
folgt meinen weisen Rat
und lasst euch lieber ersäufen
als machen zum Soldat.

Erschüttert erkennt man aus diesen Seelenstimmungen, dass das Leben des Schweizervolkes sich eben nicht immer nur in der Heimat abspielte!

Das heimische Soldatenlied klang allerdings anders, denn wir hatten im Gegensatz zum Söldnerheer des Absolutismus Wehrleute, die für eigene Rechte im Feuer standen. Den eigentlichen Soldatenstand kannte man in der Schweiz nicht, sondern nur in der Fremde.

Der ganze Ton ist auf Patriotismus eingestellt und eigentlich nur ein Weiterklingen der Vermahnlieder.

O Schweizergut,
wo bleibt dein Mut,
wo bleibt dein Herz
du edlesBrut? . . .
Die Freiheit war
bei dir viel Jahr
in grossem Ruhm,
wilt sie jetzt gar
lassen in Gfahr,
nicht kämpfen drum?

so folgt dir nach
ein schwere Plag
ein fremdes Joch!
kommt's aber fer,
dass beide Heer
treffen zu Hauf,
so sucht die Ehr
und braucht die Wehr,
sa sa, frisch drauf,
es sei gewagt,

frisch unverzagt,
wer weiss, wer noch
den andern jagt!
Schlagend brav drauf,
hörend nit auf,
weil wärt der Tanz,
bis auch zuletzt,
dir wird zugsetzt,
Die Victori
den Kranz aufsetzt.

(Fortsetzung folgt.)

Le fusil mitrailleur 1925

par **R. Masson.**

(«Revue militaire suisse».)

1. Introduction.

Ceux des lecteurs de la «Revue militaire suisse» qui ont bien voulu, l'an dernier, s'astreindre à lire un article intitulé: «Pourquoi la mitrailleuse légère devient-elle une arme du fusilier?» se rapelleront peut-être qu'il visait:

1. A rechercher le caractère de l'évolution de la technique du feu de l'infanterie pendant la dernière guerre.
2. A préciser l'influence que cette technique eut sur la tactique.
3. A justifier l'introduction d'une arme automatique légère à l'échelon de la compagnie au de la section.
4. A fixer les rôles respectifs du fusil et de la mitrailleuse légère.

Le développement de ces quatre points nous avait amené aux conclusions suivantes:

1. En principe, l'infanterie encadrée (nous parlons ici surtout de la compagnie d'infanterie) attaque droit devant elle. La «manœuvre» de la compagnie réside moins dans les déplacements de troupes que dans une judicieuse utilisation des «armes» assurant l'alternance du feu et du mouvement. La forte riposte du défenseur (artillerie et mitrailleuses lourdes) enlève aux premiers échelons assaillants, ensuite de la dilution qu'elle leur impose, la puissance de feu et de choc que possédaient spécifiquement les «lignes de tirailleurs». La mitrailleuse lourde a donné au bataillon une puissance de feu si précise et si meurtrière, qu'elle a intégralement modifié les anciennes formations d'attaque.

2. La ligne de tirailleurs s'est muée en une juxtaposition irrégulière de petits groupes devenus des unités tactiques. Les intervalles résultant de ce nouveau mode de progression et d'attaque donnent à la section un front plus grand. Le front de la compagnie n'est limité que par la nécessité, pour le chef de l'unité, de pouvoir diriger et influencer le combat. Pour cette raison, le chiffre 276 du R. E. 1908 (fixant 150 m. de front pour une compagnie) a été modifié par le chiffre 18 des Procédés de combat de l'infanterie, du 28. II. 21 (secteur maximum de 300 m.).

Il en résulte cet illogisme: d'une part, la puissance de feu du défenseur est devenue telle (par l'appoint fourni par la mitrailleuse lourde qui forme l'ossature de tout dispositif de défense) que toute attaque est rendue impossible sur un terrain découvert; d'autre part, la puissance de feu et de choc des premiers échelons d'attaque est fortement diminuée par l'influence même qu'exerce le feu du défenseur sur les formations de l'assaillant. Certes, l'assaillant dispose aussi de mitrailleuses lourdes, mais leur «rendement» n'est pas le même. La mitrailleuse lourde, dans l'attaque, n'agit «que par son feu» et son manque de mobilité l'empêche de suivre de près l'infanterie qui passe à l'assaut.

La dissociation résultant de deux cadences d'attaque différentes n'est donc pas sans diminuer dans une certaine mesure l'appui que l'infanterie peut tirer de ses mitrailleuses lourdes. C'est là une des raisons pourquoi l'on a toujours eu une tendance à employer ces mitrail-